

klamehaft das auch klingt — das Gewehr neben dem Spaten. An diesen Gürtelsiedlungen, vom See Genezareth bis zum Negev und den Dünen vor Gaza, brach sich die Welle der arabischen Angreifer. Das rettete dem Land das Leben.

Es sicherte auch die imponierende wirtschaftliche und kolonisatorische Aufbauleistung Israels. Aus der Vorstadt von Jaffa ist in wenigen Jahren das 200 000 Einwohner zählende Tel Aviv geworden. Die Industrie zählt 2500 Betriebe, 50 000 Beschäftigte und einen Produktionswert von 42 Millionen Pfund. Dazu kommen 300 Kollektivsiedlungen und Kleinbauernhöfe auf genossenschaftlicher Basis. Vor 20 Jahren stand noch nichts. Inzwischen sind fast 80 000 ha Land urbar gemacht oder bewässert worden.

Die innerpolitische Festigung Israels zog außenpolitische Erfolge nach sich. Stalin schickte als erster einen Gesandten, als Keil zwischen Großbritannien und den USA. Mit der kommunistischen Partei war nicht viel auszurichten, das erkannte das Kominform sofort.

Die amerikanischen Sympathien waren Israel von vornherein sicher. In New York leben dreimal soviel Juden wie in Israel. Truman nahm Rücksicht darauf. Als er wiedergewählt wurde, war in Tel Aviv Festtag. Und als Marshall abtrat, ein zweiter.

Besonders eng und unmittelbar ist die finanzielle Verbindung zwischen Israel und den USA. Im Hintergrund des wirtschaftlichen Aufbaus steht ein privater Marshallplan. Jetzt ist auch eine offizielle Anleihe der Wall-Street in Aussicht genommen.

Ganz anders dagegen das Verhältnis zu Großbritannien. Die Freundschaft, die man ursprünglich der ehemaligen Mandatsmacht in Palästina entgegenzubringen bereit war, ist seit Bevin's Außenpolitik in offene Feindschaft umgeschlagen. Bevin trauert den neuen Straßen nach, die England baute, dem Flughafen von Lydda, den Raffinerien und dem schönen Hafen von Haifa.

Großbritannien brachte die Arabische Liga auf die Beine und rüstete den gefährlichsten Feind Israels aus, Abdullahs Legion. Der regenarme und dürre Negev war der Tropfen, der das Faß beinahe zum Überlaufen brachte. Erst im letzten Augenblick versickerte er im Wüstensand. Bevin ließ eine militärische Messe zelebrieren, um den ungläubigen Juden Respekt einzufößen. Einen Tag lang schwebte die Möglichkeit eines britisch-israelischen Krieges in der Luft.

Dabei war es der britische Brigadier Wingate, der die Juden einmal das Kriegsspielen gelehrt hat. Das war in den dreißiger Jahren während der Araber-Aufstände, als die „Settlement-Police“ gegründet wurde. Auch die Haganah, zunächst eine Selbsthilfe-Organisation der Mapai, wurde unter britischen Fittichen zu einer Art Bürgermiliz. Als Rommel nach Ägypten kam, wurde sie vorsorglich alarmiert.

Irgun Zvai Leumi und Stern-Gang, die extrem-nationalistischen Terror-Organisationen, sind inzwischen als Episoden in die Geschichte des jungen Staates eingegangen. Herauskristallisiert hat sich die khakifarbene Armee des Staates Israel.

Oelzweig und Dolch sind ihr Symbol. Die Stabsoffiziere tragen auf dem Schulterstück ein Weinblatt. Moderne Kriegserfahrungen und eine gute Dosis Wildwestmethoden machen Strategie und Taktik dieser Armee aus.

Die Waffen werden von Skoda aus der Tschechoslowakei auf privater Luftbrücke geliefert. Den Rest besorgen Schmuggler aus Italien oder die eigene Produktion. In

Maschinengewehren, Minenwerfern und Handfeuerwaffen ist Israel schon autark.

Flugzeuge kauft man aus allen Himmelsrichtungen, Messerschmitt, Lightning und Spitfire. Oft gleich mit Besatzung. In der Luftwaffe Israels spricht man englisch. In der Armee hebräisch. Und in der „Marine“, die aus einigen rasch gepanzerten und mit Skoda-Flak bestückten Einwandererschiffen besteht, werden die Kommandos gleich in beiden Sprachen übermittelt.

Yaacov Dori, Weinblatt mit Gold und Generalstabschef aller israelitischen Streitkräfte, ist mit den Erfolgen seiner Truppen zufrieden. Er wird vorläufig kaum arbeitslos werden. Trotz Rhodos-Verhandlungen und Abdullah-Kompromissen.

Israel lebt weiter gefährlich. Unter ständiger Bedrohung durch die Nachbarn, auch wenn es — wie jetzt — der Stärkere ist. Kein Tag geht ohne Opfer vorbei. Trotz Waffenstillstand.

Mai klatscht es in den Seitenflügel des King-David-Hotels, wo die UNO-Beobachter an der Front zwischen den feindlichen Ländern wohnen. Dann sind es Scharfschützen, die über den Jordan zielen oder ein Probeschuß ausländischer Freiwilliger, die nicht aus der Übung kommen wollen.

In Tel Aviv und Haifa heulen weiterhin mehrmals in der Woche die Sirenen, auch wenn keine ägyptischen Flugzeuge mehr kommen. Probe-Alarm. Stenotypistinnen, die noch vor Monaten den Finger am Abzugshahn der Maschinenpistole hatten — hauptsächlich für fescbe Zeitungsaufnahmen des tüchtigen Propagandabüros —,

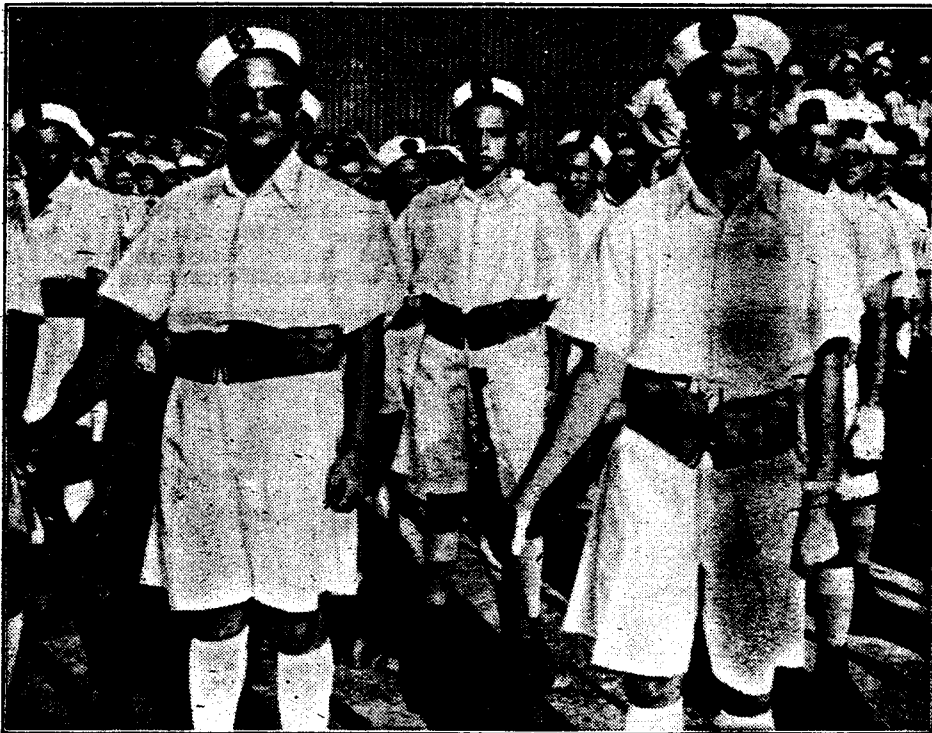
Anschluß anders herum

Mit strategischem Seitenblick

Keine Ueberraschung, aber ein sehr beachtenswertes diplomatisches Ereignis — so kommentierte ein Sprecher des britischen Foreign Office Ende-Januar vorsichtig die russische Zustimmung zur Wiederaufnahme von Verhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag. Die Vorsicht ist gut begründet.

Im Mai 1948 waren die Verhandlungen der Außenminister-Stellvertreter nach 110 Sitzungen zusammengebrochen, weil Rußland beharrlich die jugoslawische Forderung auf Abtretung bestimmter Gebiete von Kärnten und Steiermark unterstützte. Wenn am 9. Februar in London die neue Staatsvertrag-Konferenz beginnt, baut sich wiederum die Kärntner Frage als erste und größte Hürde auf dem Wege zu einer Einigung auf*). Trotz des inzwischen erfolgten Bruches zwischen Moskau und Belgrad.

Es sieht nicht so aus, als ob dieser Bruch eine grundlegend neue Atmosphäre geschaffen habe. Denn inzwischen ist bekannt geworden, daß die Differenzen zwischen dem Kominform und Tito schon während der letzten Oesterreich-Verhandlungen in voller Schärfe bestanden. Weshalb der Londoner Korrespondent der Basler „Nationalzeitung“ allzu rosarote Optimisten warnt: „Heute im offenen Konflikt mag die unergründliche Kominformdiplomatie genau so gute Motive finden, Tito durch Entzug ihrer Unterstützung Schwierigkeiten zu bereiten, als



Kommando in zwei Sprachen: Israels Marine spricht englisch und hebräisch

Urlauber, Schulkinder und Autobusfahrer sitzen dann pflichtschuldig im Bunker.

Währenddessen ziehen durch die Ebene Schaaron, über Israels nächtlich gebaute Burma-Straße nach Jerusalem oder bis hinunter nach Beersheba immer noch fliehende oder zurückkehrende Araber mit notdürftiger Habe auf dem Kopf. Dazwischen, wie Manöver-Schiedsrichter und nach Bernadotte-Erfahrungen gut gesichert, die weißen Fahrzeuge der UNO-Kommission. Ihre Insassen leben kaum weniger gefährlich als die Bürger Israels.

aber auch den jugoslawischen Nationalisten zu zeigen, daß die slawische Verbundenheit durch diese Auseinandersetzung nicht gestört werden dürfe“.

Inzwischen rührt die jugoslawische Presse heftig die Propagandatrommeln, um die Staatsvertrag-Schöpfer gebührend auf die angebliche Rechtmäßigkeit der ju-

*) Weitere noch offenstehende Punkte des Staatsvertrages: die Frage der deutschen Gut-haben, die künftige Armee Oesterreichs, das Problem der verschleppten Personen und die Garantie der Unabhängigkeit Oesterreichs.

jugoslawischen Forderungen aufmerksam zu machen. „Jugoslawien wird die durch die österreichischen Germanisierungsversuche bedrohten Slowenen in Kärnten niemals im Stich lassen“, trompetete erst jetzt wieder das Regierungsorgan „Borba“ mit Richtstrahler nach London.

Der von Jugoslawien geforderte Teil von Kärnten umfaßt etwa 30 Prozent der Gesamtfläche des Bundeslandes und 40 Prozent seiner Bevölkerung. Die Städte Villach und Klagenfurt und den allen Oesterreich-Touristen zum Begriff gewordenen Wörther See eingeschlossen. 2654 qkm Boden und 194 000 Menschen will Tito seinem Reich einverleiben*). Nur 30 000 von ihnen sind slowenischer Abstammung.

Die ethnographische Begründung des jugoslawischen Landappetits steht also schon rein zahlenmäßig auf schwachen Füßen — ganz abgesehen davon, daß die Mehrzahl der Südkärntner Slowenen gar nicht „befreit“ werden will. Der strategische Seitenblick Jugoslawiens springt dafür um so mehr in die Augen.

Kärnten ist eine bedeutende Transitstation im Nord-Süd-Verkehr. Der sogenannte „schräge Durchgang“ von Wien über Leoben—Villach—Tarvis nach Italien ist eine der großen Verkehrsadern Europas. Sie ist heute bei Tarvis nur zehn Kilometer von der jugoslawischen Grenze entfernt. Aber erst wenn Jugoslawien von der Felsengrenze der Karawanken in das Klagenfurter Becken herniedersteigen kann, kontrolliert es diese wichtige Linie, die die Verbindung zwischen Donau und Adria herstellt.

Die jugoslawischen Forderungen gehen deshalb nach österreichischer Ansicht weit über die Sicherung des nationalen Daseins der Slowenen hinaus. Sie umfassen jetzt nicht nur das gesamte ehemalige Abstammungsgebiet, sondern darüber hinaus auch Teile des Landes, in denen die Slowenen nur eine ganz geringe Mehrheit bilden oder seit der bajuwarischen Kolonisierung im 9. Jahrhundert überhaupt nicht ansässig waren.

Der Gegensatz zwischen Deutschen und Slowenen in Kärnten ist noch sehr jungen Datums. Erst um 1910 herum wurde von außen her der politische Kampf hereingetragen, vor allem durch die slowenischen Alpenvereine und durch gewisse Teile des niederen katholischen Klerus. Die natürliche Grenze der Karawanken einerseits und die handelspolitische Orientierung Südkärntens nach dem deutschsprachigen Oesterreich andererseits wirkten jedoch immer wieder als Bremse ultranationalistischer Tendenzen.

* Erst wenige Jahre vor dem „Anschluß“ ihres Gastlandes sahen die slowenischen Separatisten ihren Weizen wieder blühen. Vor allem die halbgermanisierten Slowenen, die sogenannten „nemschkutari“, verhandelten seinerzeit immer wieder mit der deutschen NSDAP (Gauleiter Klausner), um für den Fall des „Anschlusses“ eine Abtretung Südkärntens an Jugoslawien sicherzustellen.

Auf dem Breslauer Bundessängerfest 1936 riefen die slowenischen Abordnungen am lautesten „Chail Chitler!“ Nach dem Anschluß wurden sie tatsächlich durch die neuen Machthaber weitgehend gefördert. Das änderte sich allerdings schlagartig, als am 6. April 1941 Jugoslawien von der

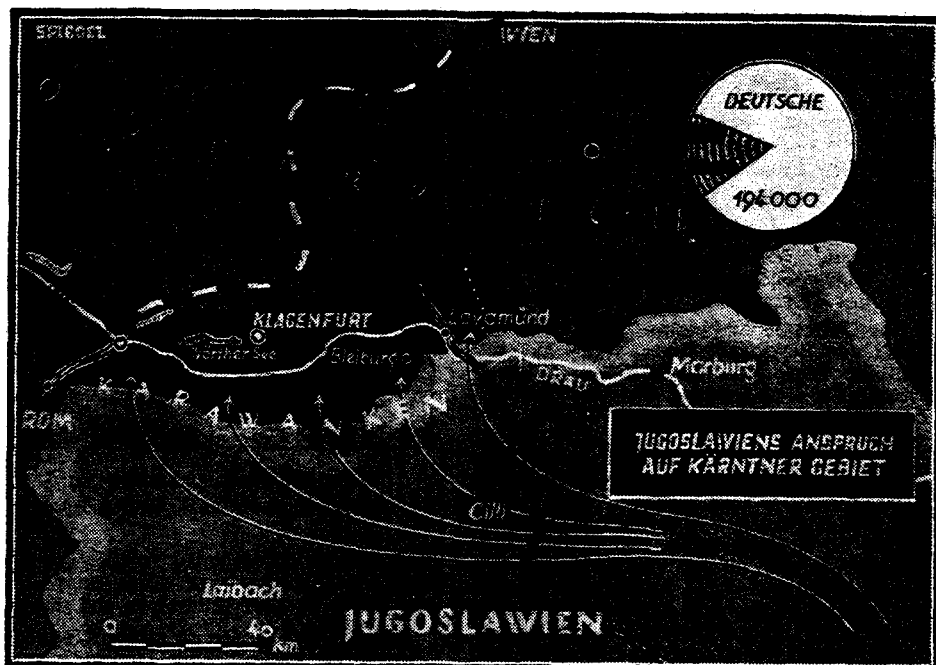
Achse abfiel. Von da an wurden die Slowenen radikal verfolgt und ausgesiedelt.

Viele von ihnen schlossen sich daraufhin in den Bergen zu Partisanengruppen zusammen. Später vereinigten sie sich mit den Tito-Partisanen in Oberkärnten. Gegen Kriegsende waren weite Gebiete in den Bergen ganz unter ihrer Kontrolle.

Tito lohnte der Mehrzahl der Kärntner Slowenen diesen Dienst schlecht. Seine Truppen hatten im Frühjahr 1945 einen halben Tag lang ein Drittel der Stadt

Bei der Mehrzahl der Kärntner Slowenen stößt die „Slowenische Befreiungsfront“ allerdings auf wenig Gegenliebe. Das enge Zusammenleben der Slowenen mit der deutschsprachigen Bevölkerung hat im Laufe der Zeit einen Volkstyp geschaffen, dem alles andere näher liegt als Nationalismus Neubelgrader Prägung.

Das einstige Gastland ist den meisten dieser 30 000 Slowenen längst zur Heimat geworden. In Wien unterstreicht man diese These mit dem Hinweis, daß heute im



Klagenfurt besetzt. In dieser kurzen Zeit wurden in der Jesuitenkasernen über 200 Personen zusammengetrieben und entweder erschossen oder auf Nimmerwiedersehen nach Jugoslawien abtransportiert.

Der Nervenkrieg im Land an der Drau hat seither nicht aufgehört. Immer wieder werden im Grenzgebiet Slowenen wegen angeblicher Zusammenarbeit mit Oesterreich oder der englischen Besatzungsmacht ermordet oder über die Grenze verschleppt.

Titos Statthalter in Kärnten ist heute die „Osvobodilna Fronta za Slovensko Korosko“ (Slowenische Befreiungsfront für Kärnten). Ihre zahlenmäßig geringe Stärke gleicht sie durch einen mit aller NKWD-Raffinesse ausgeübten Druck auf die slowenische Bevölkerung Kärntens aus. Die titofreundliche Irredenta kann dabei in aller Öffentlichkeit auftreten. Oesterreich hat, um jede Spannung mit dem Nachbarland zu vermeiden, ihre Tätigkeit offiziell erlaubt.

Die „OF“ hat überall im Hinterland und im umstrittenen Landstrich ihre Funktionäre. Sie hat einen regelmäßigen, illegalen Grenzgängerdienst nach Jugoslawien eingerichtet und treibt intensive Tito-Propaganda. Ebenso gehören Überfälle auf Slowenen, Oesterreicher und Engländer zu ihrem Programm.

Organisationsleiter der „OF“ ist der aktive jugoslawische Major Primosic, der sich in Kärnten bereits als der „Konrad Henlein Oesterreichs“ einen Namen gemacht hat. Offiziell ist Primosic nur als Landarbeiter registriert. Er kam als Kommandeur der Partisanen ins Land, die 1945 unter Mißachtung eines Abkommens der Großmächte über die Karawanken nach Kärnten einmarschiert waren. Erst nach langwierigen Verhandlungen konnten damals britische Stellen die Jugoslawen zum Abzug bewegen.

österreichischen Innenministerium über 4000 Anträge in Kärnten lebender Slowenen, Kroaten und Serben auf Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft vorliegen.

Oesterreich verfolgt darüber hinaus seit 1945 eine großzügige Realpolitik, um allen separatistischen Tendenzen von vornherein die Spitze abubrechen. In den 106 Schulen des gemischtsprachigen Gebiets ist der Zweisprachenunterricht obligatorisch. In den oberen Klassen müssen auch österreichische Kinder Slowenisch lernen.

Die slowenische Bevölkerung darf alle Eingaben an die österreichischen Behörden in ihrer Muttersprache abfassen. Darüber hinaus sind slowenische Vereine aller Art, Slowenen in allen Berufen und slowenischer Gottesdienst zugelassen.

Trotzdem spricht Belgrad nach wie vor von Unterdrückung und Terror gegen die slowenische Minderheit. Durch die massive jugoslawische Zweckpropaganda ist Kärnten zu einem neuralgischen Punkt nicht nur Oesterreichs, sondern Europas geworden.

Denn — das wissen auch die Außenminister-Stellvertreter der Großen Vier, wenn sie jetzt in London bei den Staatsvertrag-Verhandlungen erneut über der Kärntner Frage zusammenprallen werden — es geht hier nicht um das nationale Schicksal von ein paar tausend Angehörigen einer ethnischen Minderheit. Es geht darum, ob unter dem Vorwand nationaler Selbstbestimmung ein beherrschender Punkt im europäischen Verkehrsnetz zum Aufmarschgebiet des Ostens oder des Westens wird. Oesterreichs Hoffnungen auf einen erfolgreichen Abschluß der Londoner Konferenz sind deshalb mehr als gedämpft.

*) Bereits nach dem ersten Weltkrieg hatte Jugoslawien ähnliche Ansprüche auf österreichisches Gebiet erhoben. Unter alliierter Kontrolle wurde am 10. Oktober 1920 eine Volksabstimmung durchgeführt, die auch im gemischtsprachigen Gebiet eine eindeutige Entscheidung zugunsten Oesterreichs erbrachte. Kärnten blieb ungeteilt bei Oesterreich, ausgenommen das Miess- und Kanaltal sowie die Gemeinde Seeland-Jezersko, die ohne Abstimmung zu Jugoslawien kamen.